

Blattkritik: Der nützliche Mensch

Focus sagt, was man tun MUSS, um eine Daseinsberechtigung zu haben

Der Fokus vom 17. Mai 2010 wirbt auf seiner Titelseite für die „Mitmachgesellschaft“ – mit dem Bild einer kopftuchtragenden Frau, die durch ein Rollläden blickt. Das Bild sorgt dafür, dass man weiß, wer beim Thema Integration gemeint ist – nicht zum Beispiel ein Ladenbesitzer, der nun Halal- und Koscherprodukte für die orthodoxen muslimischen und jüdischen Mitbürger im Sortiment bereithält. Die auf Seite 104 beginnende Titelstory zeigt dann fast ausschließlich besonders erfolgreiche Berufskarrieren – also die Ausnahmen, die die Erkenntnis von der mehrheitlich recht gelungenen Integration in den Hintergrund drängen. Text und Layoutkomposition bieten ein Musterbeispiel dafür, wie man mit Fakten nahezu lügen kann – denn alles stimmt irgendwie und dann doch wieder nicht. Ob allerdings die genannten Prozentzahlen stimmen, können wir nicht nachvollziehen, weil keinerlei Quelle dafür angegeben wurde. Auf jeden Fall weiß man, dass die Zahlen oft unpräzise verwendet werden. Es ist selten klar, wer genau gemeint ist und die Kategorien Migranten, Muslime, Bildungsverlierer und einige mehr vermischen sich hier ständig und setzen sich neu zusammen.

Der Text atmet die Infragestellung von Selbstverständlichem, wenn es um den Mitmachwillen der Eingewanderten geht. Die soziale Natur des Menschen ignorierend, der eher Angst vor Ausschluss hat und regelrecht verstört werden muss, um nicht mitzumachen, wird quasi unterstellt, dass die Masse nicht strebsam sei und was beitragen wolle und so betont man die Erfolge derer, die es [dennoch] geschafft haben. Dabei kommt allerdings Interessantes zutage, wenn man den Widersprüchen im Text folgt: Etwa dass die Eltern Deutsch können müssen, um ihren Kindern zum Erfolg im deutschen Bildungssystem zu verhelfen, ist gar nicht gegeben. Und wenn von Versäumnissen der deutschen Politik gesprochen wird, dann ist damit gemeint, dass man sich die falschen Einwanderer ausgesucht habe. Als positives Gegenmodell stellt man das Australische gegenüber, das mit seiner Selektion nach Bildungsgrad und Alter erfolgreicher sei, weil es ausschließlich „nach Australischen Bedürfnissen auswähle“. Nun entsprachen die angeworbenen „billigen Arbeiter“ aber genau „unsren Bedürfnissen“ zu Zeiten des Wirtschaftswachstums, denn gebildete

Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt wurden und werden ja viel weniger geduldet. Davon jedoch kein Wort.

Hingegen deuten die gewählten Begriffe für Aspekte auf Zuordnungen im Sinne einer „offenen Mehrheitsgesellschaft“ und einer „Minderheit in Bringschuld“ hin: In den erwähnten Studien zugunsten der Migranten wird demnach „*behauptet*“, während die gerne zitierten Erfolgsleute darin überzeugen, dass sie „niemals Diskriminierung erfahren *haben*“. Die Gründe für unterlassenes Mittun sind demnach ausschließlich beim Betroffenen selbst zu suchen und das bestätigen alle ausgesuchten „Kronzeugen“. Diskriminierung und andere Störfaktoren gibt es also nicht und jeder ist ganz alleine seines Glückes Schmied.

Na, wenn uns das deutlich durchscheinende Kosten-Nutzen-Denken bei der gesamten „Integrationsdebatte“, die in Wirklichkeit eine um Inklusion UND Exklusion ist, nicht noch auf die Füße fällt! Das durchgestylte neoliberale Menschenbild, das aus dem wenig repräsentativen Tellerwäschermythos der USA schöpft, betrifft ja nicht nur die „nicht integrierten“, also wirtschaftlich nicht so erfolgreichen Migranten, sondern eben alle „nicht Funktionierenden“ in der Gesellschaft: von schwierigen Kindern über Kranke bis hin zu alten Menschen, die dann schon mal ernsthaft darüber nachdenken, wie sie „niemandem zur Last fallen“. Ja, wenn wir soweit sind, kann das neoliberale Weltwirtschaftssystem vielleicht erfolgreich sein.